

REVIEW–DISCUSSION

EINE INNOVATIVE UNTERSUCHUNG
ÜBER IRONIE UND URTEILSVERMÖGEN
IM WERK VON THUKYDIDES

Carlotta Voß, *Ironie und Urteil. Ironische Historiographie und die Entdeckung des Politischen bei Thukydides*. Thoukydideia 3. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2024. Pp. 329. Hardback, €100.00. ISBN 978-3-525-36395-9.

Das vorliegende Buch ist aus einer Dissertation im Fach Alte Geschichte am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin hervorgegangen. Der Text ist stark theorieorientiert und durchgängig auf einem hohen Abstraktionsniveau. Das macht die Lektüre nicht gerade einfach. In der Einführung (9–51) stellt die Verfasserin ihren theoretischen Ansatz und ihre Methoden vor. Wie aus dem Titel schon hervorgeht, spielt der Begriff der Ironie für ihre Thukydides-Interpretation eine tragende Rolle. Es erweise sich als problematisch, eine angemessene Definition der Ironie-Phänomene als antiphrastische Definition oder als ‘ironisches Understatement’ zu bieten: Laut Carlotta Voß kann die *verbale* Ironie eine Brücke des Verstehens des untersuchten Textes bieten. Es handelt sich um eine ‘pragmatische Ironiedefinition’ und nicht um eine ‘rhetorische Ironiedefinition’, wo die Ersetzung einer Wahrheitsaussage durch eine andere der begriffliche Kern der Ironie sei (31). Die Verwendung der Ironie im Werk von Thukydides enthalte keine klare Aussage, sondern eine Neukonzipierung, die auf Widersprüche oder Selbstwidersprüche fokussiert (34). Deswegen enthalte die Ironie reflexives Potential und relativistische oder nihilistische Tendenzen (35). Bis heute würde in der Thukydides-Forschung versucht, die komplizierten Kontraste zwischen *logoi* und *erga* durch den Ironiebegriff zu interpretieren. Es existiere eine Differenzierung zwischen Dramatischer Ironie und Analytischer Ironie, und bis heute sei die Thukydides-Forschung eher auf die erstere konzentriert gewesen (37).

Im ersten Kapitel ihrer Dissertation konzentriert sich Voß auf den Begriff des ‘Menschlichen’, das in der Vergangenheit sichtbar sei, obwohl der Historiker die Bedeutung des Begriffes nicht erläutert. Dies sei das Thema des thukydideischen Werks. Sein Stoff sei das historische Ereignis des Peloponnesischen Krieges (11). Die Autorin richtet ihr Augenmerk auf ‘*to anthropinon*’ (das menschliche Dasein) in der dialektischen Mikrostruktur des

‘Fortschrittsnarrativs’ der *Archäologie*, das in der Makrostruktur des Werkes durch einen harmonischen zyklischen Wechsel zwischen Ruhe und Bewegung, zwischen Frieden und Krieg gekennzeichnet sei. Das vereinte Hellas sei als Ergebnis eines sukzessiven, wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritts entstanden (12), und das Begehren nach Besitz sei das Motiv der Taten von Piraten. Das Menschliche sei ein historisches und politisches Phänomen und im Zentrum seiner Interpretation stehe ein expressiv-agonales Konzept der Politik (49). Anschließend erörtert die Autorin eine Definition des Begriffs der Macht, die durch den Erwerb von materiellem Reichtum und von Ruhm erzielt würde (20). Das Menschliche als historisches Konzept sei für Thukydides ein Potential von Geschichtsträchtigkeit (21). Dies bedeutet, historische Ereignisse als bedeutsam zu bewerten.

Voß stellt fest, dass für Thukydides der Begriff der Macht (*dynamis*) als entscheidendes Kriterium für die Zuerkennung von Geschichtsträchtigkeit (*τὸ ἀξιόλογον*) gelte. Die Vermittlung des Wissens über Geschichtsträchtigkeit konstituiere die beanspruchte Nützlichkeit seines Werkes (21, s. Thukydides 1.22.4). Thukydides habe keine naive Abbild-Vorstellung von Historiographie. Der Historiker beanspruche nicht ausschließlich eine Wirklichkeitstreue für seine Darstellung der vollbrachten Taten (24–5). Die antithetische *logos-ergon*-Struktur der Kriegsdarstellung von Thukydides sei als das Medium nützlichen historischen Verstehens intendiert—eine zentrale These dieser Arbeit. Um diese *logos-ergon*-Kontraste in ihrer Erkenntnisfunktion zu dekodieren, stelle der Begriff Ironie den idealen hermeneutischen Schlüssel dar (29). Das Ziel ihrer Studie ist, das Potential des Ironiebegriffs für die Interpretation des Werks von Thukydides zu demonstrieren (48).

Laut Voß stehe im Zentrum der Dramatischen Ironie ein *logos-pragmata*-Kontrast. Die Mehrheit der Fälle der Dramatischen Ironien im thukydideischen Werk sei für einen Erstleser sofort erkennbar und habe für den ‘Wiederleser’ eine intensivere Wirkung (39). Mit der Hilfe einer aristotelischen Unterscheidung in der *Nikomachischen Ethik* zwischen zwei möglichen Erkenntnisgegenständen der Seele fokussiert die Autorin auf die zwei Arten des Handelns: das politisch-sittliche Urteilsvermögen als ‘praktisches’ Handeln und das strategisch-instrumentelle Urteilsvermögen als ‘poietisches’ Handeln (43). Während des Anfangs der Belagerung von Plataia und durch den *logos* von Archidamos (2.71–4) kritisiere der Historiker die Fragilität und die zweifelhafte Richtigkeit des politisch-sittlichen Urteilsvermögens der Spartaner. Dies sei ein Fall von struktureller Analytischer Ironie (45). Die Analytische Ironie struktureller oder anekdotischer Form sei mit der thukydideischen Absicht zur Beibehaltung des menschlichen Potentials von Geschichtsträchtigkeit und mit der Bedeutung des Nützlichkeitsversprechens (1.22.4) verknüpft (S. 48). Gemäß der Definition von Analytischer Ironie werden drei Lektüren, die die Analytische Ironie struktureller Form repräsentieren, und drei

Lektüren, die sie in anekdotischer Form repräsentieren, untersucht. Die Protagonisten der einzelnen ‘Ironielektüren’ seien die drei historischen Akteure Sparta, Athen, und Hellas.

Laut Autorin erscheint die Analytische Ironie sehr prägnant in der ersten Hälfte des Werkes. Im Gegensatz dazu sei sie nicht besonders relevant für die zweite Hälfte. Der Modus der ironischen Stilmittel dient nicht vollständig dem Prinzip des Nützlichkeitspotentials. Thukydides repräsentiere das Menschliche als historisches Phänomen und ewiges Potential, ideal für endlose Diskussionen und unterschiedliche Interpretationen (50). Voß bemerkt zu Recht, das Werk sei eher für die sorgfältige Lektüre eines erfahrenen Lesers oder Wiederlesers geeignet, der nach Motiven und Querverweisen sucht (50).

Im Fall des Akteurs Sparta befasst sich Voß unter anderem mit der Korrespondenz zwischen der Rede von Archidamos und der Korintherrede, die wie ein Ironiesignal funktioniert. Der Krieg fungiere als Katalysator für die ironische Haltung gegenüber dem *ethos* von Sparta (60). Zusätzlich thematisiert die Autorin die Rede des Ephors Sthenelaidas (1.86.2–5) und seinen Manipulationsversuch, die Spartaner in einem inszenierten Abstimmungsverfahren zum Krieg gegen Athen zu verführen. In diesem Fall handle es sich um Analytische Ironie, weil der Historiker präzisierte, dass die Entscheidung der Spartaner eine Karikatur ihres *ethos* sei, also die Entscheidung für den Krieg ihr anti-*ethos* äußere. Die rhetorische Manipulation von Sthenelaidas repräsentiere das auto-destruktive Potential von Sparta (64). Deswegen solle die ‘demonstrativ kurze’ Sthenelaidasrede wie ein analytisch-ironisches Echo klingen (62). In der thukydideischen Darstellung verkörperte Brasidas als politischer Akteur und Redner exemplarisch das Individuum im Hinblick auf die Sitten und das *ethos* Spartas (79). Brasidas’ Versprechen (4.86.1) über ‘die Befreiung der Hellenen’ sei nichts anderes als eine Gewaltdrohung gegenüber der Autonomie von Akanthos, eine klare Darstellung der Dramatischen Ironie (78). Und Voß resümiert, die Glaubwürdigkeit und Vorhersehbarkeit eines politischen Subjekts sei für die Machtverhältnisse von zentraler Bedeutung. Diese Dramatische Ironie verschlüssele letztlich den Bericht über einen beispiellosen Erfolg der spartanischen Mobilisierung (81). All dies stehe im Zusammenhang mit dem Nachweis der Erosion und Zerbrechlichkeit des spartanischen *ethos*, wie die Autorin anschaulich schildert.

Die Analytischen Ironien mögen dem Leser die Erkenntnis zuführen, dass das Potential von geschichtlicher Relevanz die Freiheit einschließt, sich selbst Grundsätze und Zielsetzungen zu setzen und entsprechend zu agieren (217). Als Adressat der Analytischen Ironien könne der Leser die Umsetzung des Vermögens, Handlungen Aufmerksamkeit zu schenken, als *telos* des Menschlichen interpretieren. Zu Recht betont die Autorin, die dialektischen *logos-ergon*-Kontraste ermöglichen zu eruieren, dass der Krieg nichts anderes als vorwiegend das Ergebnis menschlichen Handelns sei (219). Nach Ansicht

der Autorin sollte die Analytische Ironie als Mittel des Nützlichkeitsversprechens in der Lage sein, entweder ein besseres *ethos* zu entwickeln oder eine Diagnose der Dekonstruktion von *ethos* zu ermöglichen. Im diagnostischen Sinne stellte die Pestbeschreibung die Nützlichkeitsabwägungen im Negativbeispiel dar, weil der Historiker kein ärztliches Wissen über die Ursachen der Krankheit und deren Behandlungsmöglichkeiten vermittelte, sondern nur eine Beschreibung der Krankheitssymptomatik. Die wesentliche Funktion der Pestbeschreibung sei eine Allegorie für den dargestellten Krieg. Für die Beschreibung der Pest erscheint mir das Wort 'Exkurs' allerdings nicht passend (223). Die originelle These von der ironischen und postironischen Phase in der Pestbeschreibung, wonach die Überlebenden angeblich durch ein übermäßiges Selbstvertrauen charakterisiert seien, finde ich interessant, auch wenn sie mich nicht völlig überzeugt.

Der Hauptakteur des Kapitels über die historiographische Ironie ist der Stratege Nikias, der im Kontext der postironischen Mentalität nicht schaffte, als Faktor für Geschichtsträchtigkeit zu agieren (250). Seine Frömmigkeit und religiöse Panzerung seien für ihn zum *pseudo-ethos* geworden. Seine Selbstausslieferung sei nicht so selbstlos, wie sie erscheint. Auf plastische Weise zeigt die Autorin, dass die Spartaner aufgrund der von Nikias verfolgten prospartanischen Politik in eine postironische Situation geraten könnten, als sich der athenische Feldherr schließlich in ihre Hände ergab (251). Den Ausdruck 'komatöser Zustand' (227) für die Periode des Friedens würde ich indessen nicht verwenden. Nach seiner Hinrichtung wirkte der Nachruf nicht anders als ein ironischer Anti-Nachruf, ein kritisches Echo des Bewusstseins von der Destruktivität der postironischen Menschen, die nach ihrem Tod doch Opfer werden müssen (254). Hier ließe sich fragen, ob der kranke und besiegte Nikias als Metapher Athen symbolisiert, wobei eine klare Parallele zur Epidemie und der endgültigen Niederlage der Stadt besteht.

Die letzte Kriegsphase steht im Zentrum des Kapitels über die historiographische Ironie als Medium von Pragmatismus. Die Einschätzung, der Konflikt zwischen der oligarchischen und demokratischen Fraktion hätte Athen zu einem 'zweiten Kerkyra' gemacht, halte ich für Übertreibung (255). Im Sinne der historiographischen Ironie und im Kontext der parallelen Darstellung von Nikias und Alkibiades verweist die Verfasserin mit Recht darauf, dass Pausanias und Themistokles bei Relektüre der Exkurse des ersten Buches auch als 'postironische Individuen' identifiziert werden können. Sie handelten gegen ihre eigene *polis*. Gleichwohl legte der Historiker das Potential der historischen Relevanz in die Hände von kompetenten Feldherren. Allerdings bin ich mir keineswegs sicher, dass das Scheitern von Pausanias und Themistokles nur durch die Darstellung von Nikias und Alkibiades und durch die historiographische Ironie verstanden werden kann (259). Beide Strategen haben bereits Ruhm und Größe erreicht, und beide sind am Ende durch individuelle Handlungen gescheitert. Ist dieses Oxymoron nicht eher eine

tragische Ironie? Mir scheint, dass die Überlegungen zur Ironie über die Ebene des Individuums hinausgehen. Sie könnten sich emblematisch auf die Ebene des Kollektivs—nach dem Grundsatz, ‘alles, was blüht, auch wieder vergeht’ (Th. 2.64.3)—erstrecken. Ob der Sieg über den Perserkönig die einzige athenische beziehungsweise hellenische Handlung sei, die nach Thukydides als historisch bedeutsam eingestuft werden könne, möchte ich bezweifeln. Gilt das nicht auch für den Trojanischen Krieg oder für die *μεγίστη κίνησις*, den Peloponnesischen Krieg?

In Bezug auf die Ereignisse in Chalkidike und den Wechsel der Bundesgenossen von Athen zu Sparta (4.108) illustriert Voß das ‘massenpsychologische Phänomen’ der kollektiven ‘Lust des Augenblicks’, und sie verweist in Parenthese auf den Originaltext. Der korrekte Verweis auf den thukydideischen Text lautet *διὰ τὸ ἡδονὴν ἔχον ἐς τὸ αὐτίκα*. Die hier verwendete Formulierung ist unvollständig und grammatisch falsch (262). In diesem Abschnitt bezieht die Autorin den Fall Kleon und das Verhalten des Volkes in Athen ein, bevor er als General nach Pylos geschickt wurde, wie auch das Spektakel der Abfahrt der Flotte von Piräus nach Sizilien (263). Hier sollte man zwischen drei verschiedenen Kategorien von Sensationslust unterscheiden. Der Fall Kleon verweist auf den zynischen Opportunismus und die Missachtung des Volkes gegenüber seinen Politikern. Die Darstellung der Abfahrt der Flotte nach Sizilien beabsichtigte, die Begierde des Volkes nach Spektakel und Luxus zu befriedigen. Die Schlussfolgerung der Autorin lautet, die Schicksale von Pausanias, Themistokles, Nikias und Alkibiades bestätigten das Risiko, Opfer der massenpsychologischen Dynamik des politischen Kollektivs zu werden (265). Dies weist auf die Prekarität der Nützlichkeit des historischen Werks sowohl für ‘postironische Menschen’ als auch für Menschen in Phasen der Krise hin.

Im Kapitel über die Entdeckung des Politischen thematisiert Voß vier komprimierte Darstellungen des Menschlichen als aufeinanderfolgende Etappen eines geschichtlichen Prozesses (268). Die erste Phase betreffe die Periode des Kriegsbeginns, als sich *ethos* und Geschichtsträchtigkeitpotential noch in Entwicklung befanden. Es folgt eine zweite Phase der Illusion der *ethos*-Konformität der Handlungen einer *polis*. Dies sei die Periode der ersten Kriegsphase, als die Aktionen des Gemeinwesens das Potential für historische Bedeutung reduzierten. Die dritte Phase sei die des Verlustes der kollektiven Illusion einer *ethos*-Konformität der politischen Gemeinschaft. Die Entwicklung eines neuen *ethos* kennzeichne die vierte Phase, in der die wechselseitigen Zerstörungen und das Leiden zum Grundprinzip wurden. Der Bürgerkrieg auf Kerkyra bildete den zeitlichen und räumlichen Hintergrund für die Bestimmung der vierten Phase.

Voß formuliert sodann die folgende These: das Menschliche sei als Sinnproduktion im Wechselspiel von Anerkennung und Abgrenzung zu

verstehen. Die Gesamtform von Thukydides' Werk als ironische Geschichtsschreibung werde vor diesem Hintergrund nachvollziehbar (269). Die politische Natur des Menschlichen bedeute für den Leser eine Selbstkritik, die man auch als eine Haltung der Selbstironie bezeichnen könnte. Denn eine größere Sensibilität gegenüber *logoi* und deren politisch-rhetorischer Qualität könne vor gefährlichen Diskursveränderungen warnen. So haben die Haltung der Selbstironie und die ironische Historiographie einen praktischen Nutzen. Die zwei Reden des Feldherrn Hermokrates von Syrakus im sechsten Buch des Werks von Thukydides (4.59–64 und 6.76–9) seien zwei Versuchsfelder, die 'die zerstörerische Dynamik' des peloponnesischen Krieges vermeiden könnten (270). In der ersten Rede verwendete der syrakusische Feldherr 'die pragmatische Argumentation' für den Friedensschluss und die Befriedigung des Bedürfnisses nach Ruhm und Größe, ein Hinweis auf die propagandistische Natur seines *logos* (271). So würde in einer Form politischen Sprechens der Modus der Selbstironie ausgeprägt (273). Die Autorin verwendet den Begriff 'Parekbase', der angeblich in der Mitte der hermokratischen Rede stehe, aus dem griechischen Wort *παρέκβασις*. Hier würde der Begriff 'Exkurs' genügen (272). Ob es sich aber tatsächlich um einen 'Exkurs' handelt, ist zu bezweifeln. Vielmehr geht es um eine allgemeine Einschätzung über Freiheit und Unabhängigkeit der Stadt (4.63.2), die thematisch eng mit der Achse der Haupterzählung verbunden ist: die Entscheidungssituation für Kamarina in Bezug auf den Anschluss an Syrakus. In der dritten Rede von Hermokrates über den Anschluss der Stadt Kamarina an Syrakus erwähnte der Redner zwei sittliche Referenzpunkte: am Anfang das dorische *ethos* als Medium der Sittlichkeit und danach ein allgemeines Prinzip des Rechtsverständnisses über das Dilemma der Kamariner. Am Ende reflektierte die Warnung der Syrakuser an die Kamariner, gegen die Sittlichkeitsnormen zu verstoßen, die Kombination der sittlichen und der pragmatischen Argumentation. Die Selbstironie bestehe darin, die Entscheidung der Kamariner für das Bündnis mit Syrakus gegen Athen beweise die propagandistische Natur und die pragmatische Grundlage der Rede von Hermokrates (275). Nebenbei: Auf S. 275 lautet der korrekte Verweis auf den altgriechischen Text in Fußnote 773: 6.80.1f und nicht 3.80.1f.

Die Autorin verwendet verwirrenderweise den Begriff 'anthropinologisches' (11) oder 'anthrop-inologisches' (49) Projekt in unterschiedlichen Schreibweisen. Auch die Differenzierung zwischen unvernünftigem Handeln und anti-vernünftigem Handeln erscheint mir fragwürdig. Die Sätze geraten oft—offenbar nach thukydideischem Vorbild—zu lang. Die häufig unnötig komplizierten Formulierungen machen das Verständnis nicht einfach. Beispielsweise findet sich auf S. 301 ein neun Zeilen langer Satz. Zu oft verwendet die Autorin Formulierungen wie 'es ist versucht worden, zu zeigen' (z.B. 217, 301) oder das Adjektiv 'plastisch' (z.B. 250, 255). Ähnliches gilt für die Formulierung 'bei genauer Betrachtung' (z.B. 259, 268, 269). Es bleibt

überdies rätselhaft, warum auf dem Cover des Buches die Scherbe einer antiken Vase aus dem 7. Jahrhundert abgebildet wird. Einen direkten Zusammenhang mit dem Thema des Buches kann ich nicht erkennen. Leider fehlen am Ende des Buches Indices. Auch ein Index der Thukydides-Passagen und ein anderer Index der Haupteinträge wären nützlich gewesen. Da Altphilologen und Althistoriker nicht unbedingt mit den Konzepten der politischen Philosophie vertraut sind, wäre das Vorhandensein von Registern eine wesentliche Unterstützung beim Lesen des Textes. Hier liegt das Problem der unterschiedlichen Kategorisierung der Thukydides-Hermeneutik und der Thukydides-Rezeption und das Thema der 'Gewichtung' von fixierten hermeneutischen Strömungen und Aspekten auf der Hand, das Voß im letzten Kapitel mit dem abstrakten Titel 'Der Kontext des Verstehens' schildert. Die Autorin versucht, Experten aus allen Bereichen der Forschung einzubeziehen, zu interpretieren und konstatiert, dass Thukydides nicht nur ein Historiker war. Die Philologie und die Geschichtswissenschaft habe es noch nicht geschafft, das thukydideische Werk als Ganzes zu entschlüsseln (278 n. 777).

Die vier Punkte des letzten Kapitels betreffen die Grabrede des Perikles (*Epitaphios*), das Versprechen über die Nützlichkeit des Werks, die narrative Struktur des Textes und die Lektüre von 3.82 über den Krieg als einen gewaltsamen Lehrer sowie die sogenannte 'Pathologie des Krieges'. Laut Leo Strauss und Clifford Orwin sei Thukydides ein 'philosophical historian' und ein 'apolitischer Mann', der nach Wahrheit über die menschlichen Angelegenheiten suchte (279). Die *logoi* haben eine unterschiedliche Funktion bekommen. Sie stehen als Stellvertreter für überhistorische Wahrheiten (282). Die didaktische Funktion der thukydideischen Antithetik und damit sein Nützlichkeitsversprechen würden dadurch anders interpretiert. Nach Hannah Arendt gehöre Thukydides nicht zu den politischen Denkern, sondern zu den 'Monumentalhistorikern' und 'Chronisten großer Taten', wie Herodot, auf Grundlage der Darstellung des Peloponnesischen Krieges, der als geschichtsträchtig eingeschätzt wird (283). Der Perikleische *Epitaphios* hebe die *polis* als Performance des 'organisierten Andenkens' hervor (284). An dieser Stelle war ich überrascht, keine Erwähnung von Nicole Loraux' Interpretation des *Epitaphios logos* zu finden (Loraux (1981)). Das ist die erste umfassende Studie über die Rede des demokratischen Athen für die Kriegstoten, und sie belegt zum ersten Mal die Bedeutung dieser Rede für die Entwicklung des athenischen Selbstbewusstseins. Arendt betrachtet den thukydideischen normativen oder teleologischen Begriff des Menschlichen—eine 'Außen-seiterposition' in der Thukydides-Forschung. Der Historiker habe den Menschen von einem Möglichkeitsbild her gedacht und demzufolge historisch bewertet, ohne seine Bedingungen im Hinblick auf die Gewichtung von Geschichtsträchtigkeit zu präzisieren (284). In diesem Zusammenhang zeigt sich Arendts Klassifizierung als ergiebig für die Interpretation des thukydideischen Werkes als Monumentalgeschichte eines unrealisierten Potentials

und einer möglichen oder wahrscheinlichen Leistung (285). Nach Interpretation des Philosophen Karl-Heinz Volkmann-Schluck (1974) präsentiere der perikleische Epitaphios 'das Menschliche' in Form 'eines politischen Ethos' mit seinen Freiheitsgesetzen und Sitten. Gleichwohl sei das 'menschliche Grundphänomen des Politischen' eine 'Sache *sui generis*', die keiner moralischen Bewertung unterliege (286). Daher, so Volkmann-Schluck, korrelierten Politik und Moral nicht.

Der dritte Abschnitt dieses Kapitels betrifft den narratologischen Aspekt der Thukydides-Rezeption und die literarische Idiosynkrasie des thukydideischen Werkes, ein Blickwinkel, den Francis M. Cornford mit seinem bahnbrechenden Werk *Thucydides Mythistoricus* bereits im Jahr 1907 konzeptualisierte und Kategorien der Theologie aus den Tragödien von Aischylos verwendet habe (289). Wegen der engen Verknüpfung von Sprache und Stil des Historikers wird dieser Abschnitt besonders Altphilologen und Hellenisten interessieren und stimulierend wirken. Die komplizierte erzählerische Technik betrachtet Virginia J. Hunter in ihrem Werk *Thucydides: The Artful Reporter* (1973) mit der Schlussfolgerung, die historischen Fakten hätten eher einen dekorativen Rahmen für die wiederholten moralistischen Interpretationen geboten. Auch Timothy Rood (1998) repräsentiere die narratologische Tendenz der Thukydides-Forschung. Voß argumentiert, alle diese Studien blieben in einer narrativen Perspektive stecken und beschränkten sich auf eine oberflächliche Ebene, ohne zu versuchen, das Werk als Ganzes zu interpretieren. Natürlich ist die Muse Klio entweder Kalliope oder Melpomene (299), aber das bedeutet nicht, dass ein Historiker nicht auch ein großer literarischer Autor sein kann. Wo bei Thukydides die Historiographie aufhört und wo die Literatur beginnt, ist sehr schwierig zu klären. Außerdem müssen wir die mündliche Präsentation des Werkes, die Zusammensetzung und die Kriterien des Publikums in der Antike in Betracht ziehen. Meine Frage ist jedoch, ob es möglich ist, ein Phänomen wie Thukydides vollständig zu verstehen. Ein Prisma hat eine Grundfläche und viele Seitenflächen, niemand kann sie alle gleichzeitig im Blick haben. Für den Althistoriker bietet es womöglich andere Perspektiven als für den Altphilologen, und für den Philosophen eröffnen sich wieder andere Untersuchungsfelder. Wer kann also die Vielfalt seines Werkes vollständig erfassen? Auch die Philosophen erfassen Thukydides nicht vollständig, denn sie konzentrieren sich nicht auf seinen imposanten und einzigartigen literarischen Stil. Sie opfern die Frage des 'Wie' der Frage nach dem 'Was', um die Formulierung der Autorin zu paraphrasieren (299 n. 855). Man kann die Ergebnisse von Forschungen aus verschiedenen Disziplinen miteinander vergleichen, aber man sollte sie nicht nach einseitigen Kriterien bewerten.

Hans-Peter Stahl (1966), Christoph Schneider (1974), Lowell Edmunds (1975) und Adam Parry (1981) gehören zu einer anderen Richtung der

Thukydides-Forschung, die weniger an Thukydides' Erzählsequenzen interessiert ist, als an seiner *logoi-erga*-Großstruktur. Deswegen sei nach Voß ihr prägnantes Merkmal nicht die narratologische oder literaturwissenschaftliche Perspektive, denn sie verorten das intellektuelle Zentrum ihrer Deutung eher auf die Absicht des Autors und die wichtigsten Erkenntnisse seines Textes (301). Ich frage mich jedoch, ob die literaturwissenschaftliche Perspektive nicht in erster Linie auch die Ziele des Autors spiegeln kann, wie es beispielsweise bei der sukzessiven Darstellung der biographischen Exkurse über Pausanias und Themistokles im ersten Buch der Fall ist, wo der Historiker den Kontrast zwischen Athen und Sparta methodisch und strategisch schärft. Gleichwohl gebe es klare Differenzierungen im Zusammenhang mit der Konzeptualisierung des Nützlichkeitsprinzips zwischen den vier Forschern (302). Laut Voß interpretieren Stahl und Edmunds das Nützlichkeitsversprechen nicht im Sinne von praktischer Nützlichkeit (1.22.4). Die Unberechenbarkeit des menschlichen Verhaltens sei, so Stahl, im negativen Sinne die Konstanz der menschlichen Natur bei Thukydides, die 'kontemplative Erkenntnis zur auktorialen Intention' (304). Die Einschätzung von Edmunds lasse die kontemplative oder theoretische Nützlichkeit mit der Aufmerksamkeit von Thukydides für das Politische und mit der Trennung zwischen *vita activa* und *vita contemplativa* (eine Platonische Differenzierung) arbiträr kombinieren. Die Autorin weist auf die *prinzipielle* Selektivität der Lektüren von Stahl und Edmunds hin: die Auseinandersetzung mit den *logoi* werde ausschließlich auf jene *logoi* beschränkt, wo die menschliche *ratio* in ihrem Potential verhandelt werde. Dies habe als Konsequenz, dass die Mehrheit der *logoi*, die sich wesentlich durch argumentative Strukturen moralischer Begründung von Handlungsentscheidungen auszeichnen, grundsätzlich nicht berücksichtigt worden seien (306). Außerdem habe Stahl versucht, eine hochselektive und kontextblinde Lektüre des Melierdialogs zu unternehmen, indem er zu einer angeblich willkürlichen Schlussfolgerung über die Legitimität des athenischen Handelns gegenüber Melos ohne ausreichende Argumentation komme (307). Weiter argumentiert die Autorin, wie zerbrechlich das Fundament seiner Schlussfolgerung sei. Als Historiker würde Thukydides durch die 'totale analytische Objektivität' charakterisiert und sein Nützlichkeitsversprechen könne nur noch im Sinne des Nutzens einer 'kontemplativen Erkenntnis' gelesen werden (307). Stahls einseitige Vorentscheidung konzentriere sich auf die Wahrnehmung der menschlichen Erkenntnisfähigkeit in instrumenteller Rationalität (308). Die Thukydides-Forschung ist, wie die Verfasserin treffend feststellt, in ständiger Entwicklung begriffen und geht von einem Stadium zum nächsten über. Stahl hat seine Interpretation auf der Grundlage der ihm bis 1966 zur Verfügung stehenden Konzepte und Prinzipien vorgenommen. Die Bewertung einer vor 58 Jahren verfassten Studie aus einem aktuellen

Blickwinkel ist legitim, beraubt die Studie aber ihres damaligen erkenntnistheoretischen Kontextes. Ist es angemessen, eine Studie aus ihrem raumzeitlichen Kontext herauszulösen und sie nach den theoretischen Parametern zu beurteilen, die 58 Jahre nach ihrer Veröffentlichung gültig sind?

Resümierend ist festzuhalten, dass Leserinnen und Leser diese originelle Studie mit Gewinn rezipieren werden. Einige Fehler und Unzulänglichkeiten im sprachlichen Ausdruck schmälern den Gesamtwert nicht. Anstatt nach dem Genitivus absolutus oder nach dem Beweis für die Einheit oder die Uneinheitlichkeit des thukydideischen Werks zu suchen, können Altphilologen und Althistoriker diese Untersuchung über Ironie, Urteil und die ironische Historiographie lesen, um die Zersplitterung traditioneller Untersuchungen zu überwinden. Mit Hilfe der Begriffe wie Tragik und Ironie oder durch Begriffskombinationen wie die des ‘politischen Historikers’ (Thomas Hobbes) beabsichtigt diese ‘postironische’ Arbeit auch, die Modernität und die Innovationsfähigkeit des thukydideischen Werks zu demonstrieren. Dies ist der Verfasserin über weite Strecken gelungen. Deswegen gehört diese Studie zur Denkrichtung der poststrukturalistischen und antizentralistischen Thukydides-Hermeneutik. Durch den extremen sprachlichen Abstraktionsgrad ihrer Dissertation—vorwiegend ein ‘einsames Geschäft’, wie Voß schreibt—hat die Autorin versucht, uns alle anzuregen: Philologen, Historiker, Philosophen. Insofern gehört Thukydides uns allen.

VASSILIKI POTHOU

*zuletzt Universität Regensburg,
Institut für klassische Philologie*

Vassiliki.Pothou@sprachlit.uni-regensburg.de

BIBLIOGRAPHY

- Arendt, H. (2014) *Vita activa oder Vom tätigen Leben*¹⁴ (München).
- (2018) *Thinking without a Banister. Essays in Understanding 1953–1975*, ed. J. Kohn (New York).
- Cornford, F. M. (1907) *Thucydides Mythistoricus* (London).
- Edmunds, L. (1975) *Chance and Intelligence in Thucydides* (Cambridge, Mass.).
- Hobbes, T. (1989) *Thucydides: The Peloponnesian War*, ed. David Grene (Chicago and London).
- Hunter, V. (1973) *Thucydides: The Artful Reporter* (Toronto).
- Loroux, N. (1981) *L'invention d'Athènes: Histoire de l'oraison funèbre dans la 'cité classique'*¹ (Paris).
- Orwin, C. (1994) *The Humanity of Thucydides* (Princeton, N.J.).
- Parry, A. (1981) *Logos and ergon in Thucydides* (New York).
- Rood, T. (1998) *Thucydides: Narrative and Explanation* (Oxford).
- Schneider, C. (1974) *Information und Absicht bei Thukydides. Untersuchung zur Motivation des Handelns* (Hypomnemata 41; Göttingen).
- Stahl, H.-P. (1966) *Thukydides. Die Stellung des Menschen im geschichtlichen Prozess* (Zetemata 40; München).
- Strauss, L. (1964) *The City and the Man* (Chicago).
- (1989) *The Rebirth of Classical Political Rationalism. An Introduction to the Thought of Leo Strauss*, ed. T. L. Pangle (Chicago and London).